

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Kreis- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einjährligen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Stellametall 2.00 M.

## Genf und die Abstimmung in Oberschlesien.

### Oberschlesien und die Wiedergutmachung.

Berlin, 8. November. Aus Paris wird gemeldet: Die Morgenblätter berichten von einer englischen Forderung, die Genfer Konferenz bis nach der Volksabstimmung in Oberschlesien zu vertagen. Sie melden dabei von einem lebhaften Notenwechsel zwischen England und Frankreich, der offenbar mit einem Nachgeben Frankreichs gegenüber dem englischen Verlangen geendet hat. Die Pariser Blätter erklären allerdings übereinstimmend, die Notwendigkeit der Vertagung lechte nicht ein, da der Versailler Vertrag für alle Fälle Deutschlands Recht auf einen Teil der oberschlesischen Kohle festgelegt habe. Die Pariser Regierung habe aber in ihrer am Sonnabend überreichten Antwortnote sich sachlich auf die englische Note nicht weiter eingelassen, sondern sich mit dem Wunsche begnügt, daß jedenfalls die Genfer Konferenz bis 15. Februar ihre Aufgabe erfüllt haben sollte.

Pflicht gegenüber dem deutschen Volke und dem Gewissen der Welt ist es, immer von neuem auf die Fragen zurückzukommen, wie sie der Versailler Friede aufgeworfen hat. Für die in ihrem Gange unabwendbare Entwicklung und für die unbedingte Gültigkeit des deutschen Rechtsstandpunktes spricht es, daß sich das Gefühl für die Notwendigkeit einer Revision des Versailler Friedens mehr und mehr bahn bricht. Es bleibt ein großer Verdienst des früheren Kolonialstaatssekretärs Dernburg, daß er Ende der vorigen Woche mit starkem Pathos und einer imponierenden Beherrschung des in Frage kommenden Materials dieses Problem der Revision im deutschen Reichstage vor aller Welt erörterte. Wegen der späten Stunde, in der der Redner zu Worte kam, war das Haus zunächst nur schwach besetzt, aber je weiter die Darlegungen Dernburgs fortschritten, desto mehr füllten sich die Bänke und desto größer wurde die Spannung und der Beifall auf allen Seiten des Saales. Angriff auf Angriff erfolgte auf das Werk Clemenceaus und immer wuchtiger gestaltete sich die Auseinandersetzung, die Dernburg vor dem Forum der Welt erhob. Wie einst im Senat des alten Rom Cato die Forderung auf Zerstörung Karthagos erhob — sein moderner Nachahre heißt Poincaré und schreibt für den "Matin" — so kam in abgemessenen Zwischenräumen bei Dernburg wieder der Satz wieder: Darum fordern wir die Revision des Friedens!

Man darf hoffen, daß diese eindrucksvolle Rede auch im Auslande nicht ohne Wirkung bleibt, denn, wie bereits gesagt, beginnt sich allmählich draußen doch eine bessere Einsicht durchzusetzen. Als Beweis dafür wurde kürzlich ein Artikel Jean Herbettes im "Temps" angeführt und jetzt hören wir, daß zwischen Frankreich und England eine Auseinandersetzung über die Terminfestsetzung für die Abstimmung in Oberschlesien und die Wiedergutmachungsforderung stattgefunden hat. Wie die

französischen Blätter melden, hätten die Engländer dabei den Standpunkt vertreten, daß der weitere Besitz Oberschlesiens für Deutschland von ausschlaggebender Bedeutung sei, da dieses andernfalls nicht in der Lage sein würde, die Schuldsumme ohne weiteres zu bezahlen. Von französischer Seite ist demgegenüber geltend gemacht worden, daß Deutschland ja in jedem Falle aus Oberschlesien die nötigen Kohlenmengen beziehen würde, und daß im übrigen — der Friedensvertrag ja vorschreibe, daß Oberschlesien an Polen zu fallen habe! Wir verzichten darauf, auseinanderzusehen, daß selbst ein Clemenceau nicht gewagt hat, derartiges in Paragraphen zu bringen, wir beschränken uns nur darauf wieder einmal festzustellen, daß französischer Nachdruck und Verblendung nach wie vor seine Grenzen kennen. Im übrigen meldete der der Regierung nahestehende "Petit Parisien", daß der englische Standpunkt bereits festgelegt habe: die Konferenz in Genf solle erst nach der Abstimmung in Oberschlesien stattfinden. Das Endergebnis wäre hier also für uns gar nicht so ungünstig, denn nach allem muß man ja wohl annehmen, daß also die oberschlesische Bevölkerung schon binnen Kurzem zur Entscheidung über ihr künftiges Schicksal aufgerufen werden wird.

### Der Arbeitsplan der Völkerbunds-Konferenz.

Paris, 8. November. (B.T.B.) Nach "Echo de Paris" umfaßt der Arbeitsplan der Völkerbunds-Konferenz u. a. folgende Punkte:

Berichterstattung über das bisher vom Völkerbund geleistete.

Zusätze zum Begründungsaal des Völkerbundes.

Vorschläge, die von den Regierungen von Dänemark, Norwegen und Schweden unterbreitet werden.

Einrichtung einer ständigen Organisation für Verkehrs- und Durchgangsfragen, für die der Völkerbund gemäß dem Friedensvertrag zuständig ist.

Einrichtung eines Gerichtshofes zur Regelung von Streitfragen, die unter die Artikel 336, 337, 376, 386 des Vertrages von Versailles und unter die entsprechenden Artikel der anderen Verträge fallen.

Wirtschafts- und Finanzorganisationen.

Forderung Indiens auf Vertretung im Verwaltungsrat des Arbeitsbüros.

Vorlage zur Errichtung eines ständigen Schiedsgerichtshofes.

Zutreffende Verteilungsschlüsse für die Kosten des Völkerbundes.

Zulassung von Staaten, die in der Beilage vom Begründungsaal des Völkerbundes nicht erwähnt sind.

Verminderung der Rüstungen auf Grund der Einischließung einer Konferenz der Staatsminister und Minister des Auslands von Dänemark, Schweden und Norwegen.

Vorbereitung von Maßnahmen, um den Völkerbund in die Lage zu setzen, seinen Anordnungen durch Zwangsmaßnahmen Geltung zu verschaffen.

### Die Berliner Streikbewegung.

#### Der Aussstand der Elektrizitätsarbeiter.

Berlin, 8. November. Bei den Verhandlungen mit den Elektrizitätsarbeitern vor dem Tarifeinigungsamt wurden den Arbeitern nicht unerhebliche Zugeständnisse gemacht. Die Differenzen waren deshalb entstanden, weil man den Elektrizitätsarbeitern zwar eine Stundenzulage von 50 Pf. für die Tagesarbeit bewilligte, ihnen aber den Zuschlag von 60 Pf. für die Nachtarbeit abziehen wollte. Inzwischen hat die Stadt nachgegeben und die Zulagen für die Tages- und für die Nachtarbeit bewilligt. Der Verband der Heizer und Maschinisten berief deshalb zu nachmittag eine Versammlung der Betriebsräte und Vertrauensmänner ein, in der diese Zugeständnisse bekanntgegeben und die Wiederaufnahme der Arbeit vorgeklagt werden soll. Man rechnet damit, daß die Elektrizitätsarbeiter nach der Annahme der Vereinbarungen mit dem Magistrat die Arbeit eventuell noch heute nach aufnehmen werden.

Das bisherige Ergebnis der Urabstimmung in den Betrieben ist, wie soeben noch mitgeteilt wird, folgendes: 18 000 Stimmen für den Streik, über 11 000 Stimmen gegen den Streik. Die für die Proklamierung des Streiks erforderliche Zweidrittelmehrheit ist also nicht erreicht. Die Biffern stellen das Zählungsergebnis aus den verschiedensten Betrieben dar.

### Betriebseinstellung auf der Hoch- und Untergrundbahn.

Berlin, 8. November. Auf der Hoch- und Untergrundbahn ruht von morgen, den 9. November, ab der Betrieb. Obgleich das Verkehrspersonal sich für die Aufrechterhaltung des Betriebes erklärt, hat das Werkstättenpersonal einen gegenteiligen Beschuß, so daß wegen Stilllegung der Kraftwerke der zum Betrieb erforderliche Strom nicht zur Verfügung steht.

Als Vorbereitung für die Versammlung der Vertrauensmänner und Betriebsräte, die für heute nachmittag angezeigt war, fand Sonntag und Montag bis im ganzen Nachmittag hinein eine Behandlung unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters mit den Vertretern der städtischen Körperschaften und den Leitern der Organisation der Arbeitergruppen statt.

### Demonstration in der Reichsdruckerei.

Berlin, 8. November. Ein Trupp von etwa 600 Arbeitslosen demonstrierte heute mittag am Moritzplatz und zog dann nach der Reichsdruckerei. Hier konnten noch rechtzeitig die Eingangstore geschlossen werden. Es wurde aber nicht verhindert, daß die Demonstranten durch den Eingang in der Kommandantenstraße in das Innere der Reichsdruckerei eindrangen und die Arbeiter zum sofortigen Streit aufforderten. Wie die Abendblätter melden, gelang es schließlich den Arbeitern der Reichsdruckerei, die Demonstranten von dem Grundstück zu verdrängen.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 263.

Dienstag, den 9. November 1920

Beiblatt

## Die Zahl der Lazarett-Insassen in Deutschland.

Vom Reichsarbeitsministerium wird der Presse mitgeteilt: Von verschiedenen Tageszeitungen wurden in letzter Zeit mehrfach Angaben über die Zahl der noch in den Lazaretten befindlichen Kriegsbeschädigten gebracht. Diese Zahlen waren zum Teil erheblich zu hoch gegriffen. In den Versorgungs-Krankenhäusern im ganzen Reich befinden sich zur Zeit rund 35 000 Lazarett-Insassen, darunter etwa 17 000 chirurgisch Kranke, 10 000 innerlich Kranke und 5 000 Tuberkulöse. In den Berliner Versorgungs-Krankenhäusern liegen etwas über 8 700 Lazarett-Insassen, darunter etwa 1 900 chirurgische, ungefähr 800 innerlich Kranke und 375 Tuberkulöse. In diese Zahlen sind eingerechnet die Kranken der Reichswehr und Sicherheitswehr, die etwa ein Viertel des Gesamtkrankenbestandes ausmachen, und die zur Beobachtung usw. wieder in Krankenhausbehandlung aufgenommenen Rentenempfänger, die beinahe die Hälfte ausmachen. Nur der Rest, also etwa 11 000, sind Kriegsbeschädigte, die sich seit dem Kriegsende in Lazaretten befinden. Dieser Rest besteht jedoch durchaus nicht nur aus Kranken, die einer Krankenhauspflege bedürfen, sondern ein großer Teil der Lazarettinsassen sind Umschuler, die sich in einen neuen Beruf einarbeiten, jerner Beschädigte, die aus sozialen Gründen, weil sie nicht Arbeit oder Wohnung hatten, bisher nicht entlassen wurden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. November 1920.

### Die Waldenburger Handels- und Gewerbebank (E. G. m. b. H.)

hielt am Montag im Ausschank der Genossenschaftsbrauerei die Generalversammlung für das 1. Halbjahr 1920 ab. Dieselbe wurde vom Vorstand des Aufsichtsrats Stadträtesten A. Alde eröffnet. Direktor Spohn eröffnete den Geschäftsbereich.

Vorher gedachte er der verdienstvollen Mitarbeit des am 19. Juni verstorbenen langjährigen Aufsichtsratsmitgliedes Kaufmann Fabig, welcher der Genossenschaft unschätzbare Dienste geleistet hat und zu den treuen Förderern derselben zählte. Die Versammlung ehrte das Gedächtnis desselben durch Erheben von Pläzen.

Der Geschäftsbericht enthielt in seinem ersten Teile eine Schilderung des gegenwärtigen Wirtschaftslebens, das Schwankungen von bisher niegeahnter Heftigkeit zu ertragen hatte, sowie eine Übersicht über die Bankarbeitsbewegung.

Die Zahl der Genossen betrug am 1. Januar 2750; es traten im ersten Halbjahr zu 100, es schieden aus durch Auflösung 18, durch Tod 19, durch Ausschließung 1, zusammen 38, sodass am 30. Juni 2812 Ge-

nossen vorhanden waren, 97 mehr als im Vorjahr. Die Haftsumme betrug am 1. Januar 3 054 000 M., am 30. Juni 3 116 000 M., 62 000 M. mehr als im Vorjahr. Der Gesamtumsatz auf Kassakonto betrug in 38 902 Kassenposten 159 019 829,05 Mark, gegen 62 463 848,91 M. im Vorjahr, also mehr 97 Millionen. Der Umsatz auf Bankkonto betrug 125 353 290,22 Mark, gegen 38 829 326,78 M. im 1. Halbjahr 1919. Der Umsatz auf Postcheckkonto belief sich auf 41 774 945 M., gegen 13 530 206 M. im Vorjahr. Das Esselkontos der Stiftung zur Förderung von Mitgliedern betrug unverändert 10 000 M., das Hypothekarkonto 10 900 M., das Konto für Beteiligungen (Wohngutsfürsorge) hatte einen Bestand von 10 000 M. Auf dem Vorschuss-Wechsel-Konto war am 1. Januar ein Bestand von 605 870 M., an neuen Vorschüssen wurden ausgegeben 320 975 M., zurückgezahlt wurden 303 594 M., gestundet 880 700 M. Der Umsatz auf dem Diskont-Wechsel-Konto betrug 37 753 923 M., gegen 16 348 143 M. im Vorjahr. Auf Kontoverrent-Konto betrug der Umsatz 325 175 276,79 M., gegen 98 923 163 M. im 1. Halbjahr 1919.

Die gesamte Geschäftsführung hat an Unkosten aller Art im 1. Halbjahr verurteilt 162 827 M. Beim Hauptverwaltungskonto wurden ausgegeben 1278 Mark, eingenommen 525 M. Auf Esselkontos wurden ausgegeben 2 267 236,60 M., eingenommen 2 161 876 M.; auf Rückweckkontos ausgegeben 48 419,78 M., eingenommen 55 632,88 M. Die Passiven der Genossenschaft setzen sich zusammen aus dem Mitgliederguthaben: Konto I. Anteile mit einem Bestande von 1 064 488,43 M., dem Mitgliederguthabekonto II. Anteile mit einem Bestande von 149 309 M., dem Hauptreiserwerbskonto mit 302 375 Mark, dem Spezialreisereservekonto mit einem Bestande von 374 296,60 M., dem Pensionklassenkonto mit 113 079 M., dem Dispositionskonto mit 10 497 M., der Stiftung zur Förderung von Mitgliedern mit 10 825 M., dem Spareinlagenkonto, dessen Umsatz 14 459 237 M. betrug, dem Scheinkonto mit 158 579 487 M. Umsatz, gegen 39 Mill. im Vorjahr, dem Kontoverrent-Konto-Kreditoren mit einem Bestand von 10 414 170 M. Auf Binrentkonto wurden eingenommen 985 300 M., ausgegeben 312 133 Mark, Saldo 679 026 M. Der Umsatz auf Reichsbank-Lombard-Konto betrug 15 958 000 M., gegen 3 116 000 M. im Vorjahr. Auf Konto Diskontierte Wechsel wurden eingenommen 3 000 000 M., ausgegeben 1 500 000 M. — Das eigene Vermögen betrug 2 024 872,43 M., das fremde Kapital 26 556 116 M., zusammen also 28 580 988,44 M. Die gesamten Betriebsmittel haben gegenüber der gleichen Zeit im Vorjahr um 9 698 407,09 M. eugenommen. Die Nutzenstände an Mitglieder betrugen auf Kontoverrentkonto 24 537 427 M., auf Scheinkonto 2 642 469 Mark, auf Vorschusswechsel 623 251 M., Dispositionswchsel 962 648 M., zusammen 28 765 796 M., gegen das Vorjahr mehr 13 812 842 M. Das Saldo des Binrentkonto beträgt 679 026 M., das Diskonto 8332 M., in diesem Jahre mehr 371 499 M. Der Umsatz betrug im 1. Halbjahr 1 093 266 853 M., gegen 356 647 252 M. im Vorjahr, also mehr 736 619 600 Mark. Das Bilanzkonto weist am 30. Juni 1920 auf jeder Seite an Aktiven wie an Passiven nach 34 227 329,16 M., im Vorjahr 19 433 657 M., also mehr in diesem Jahre 14 793 701,33 M. Die Steige-

rung des Esselkontos ist auf den Erwerb einiger Fuchsgrubendinge zurückzuführen, die wieder veräußert wurden. Der Gewinn hieraus beträgt 120 000 M.

Das überaus starke Anwachsen des Geschäftsvolumens und der fremde Gelder veranlaßt die Genossenschaft nunmehr auch dritte Geschäftsanteile zu zulassen. Die Revisionen haben in gründlichster Weise stattgefunden und zu irgendwelchen Beanstandungen keinen Anlaß gegeben. Die Genossenschaft wird auch seinerin ihren Mitgliedern allezeit eine starke Hilfe und Stütze sein.

In den Aufsichtsrat wurden die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder, Stadträtester L. Alde, Rentier Vogt, Obermeister Bruchmann, wieder gewählt; neu gewählt wurde an Stelle des Kaufmanns Fabig der Kaufmann Josef Donnerberg. Der Vorstand hatte eine Erhöhung der Entschädigung für die 12 Aufsichtsratsmitglieder von 6000 M. auf 9000 M. vorgeschlagen. Die Versammlung ging darüber hinaus und bewilligte 12 000 M. Für diese Anerkennung der Arbeit der Aufsichtsratsmitglieder dankte der Vorsitzende mit herzlichen Worten. Anträge und Mitteilungen lagen beiderseits nicht vor. Die Versammlung war leider nur recht mäßig besucht.

\* Schulrat Robert Weber †. Viele Bewohner des Kreises Waldenburg, besonders der Ortschaften Dittersbach und Altwasser, welche als Schüler seinen Unterricht genossen haben, werden sich des Heimgegangenen in Dankbarkeit erinnern. Robert Weber, Sohn eines Kurfürstgärtners im Kreise Lüben, zeichnete sich schon frühzeitig als Volkschüler durch vorzügliche geistige Begabung aus. Auf dem Seminar zu Münsterberg als Volkschullehrer vorgebildet, wurde ihm im Jahre 1862 die Verwaltung der evangel. Abiturienten in Dittersbach übertragen. Von 1864 ab amtierte er als 2. Lehrer an der Ober Schule zu Altwasser und von 1869 ab als Hauptlehrer an der evang. Niederschule daselbst. Im Jahre 1871 legte er auf dem Seminar zu Steinau a. O. die Rektorsprüfung pro loco ab und erhielt kurz darauf die Berufung als Lehrer an das Königl. Waisenhaus zu Breslau, wo er von 1874—1882 zugleich als Seminarlehrer wirksam war. Die Königl. Regierung beauftragte ihn im Jahre 1882 mit der Einrichtung des neu zu gründenden Seminars zu Liegnitz, zu dessen erstem Seminarlehrer er 1884 ernannt wurde. In Anerkennung seiner Tüchtigkeit wurde er vom Minister abermals ehrenvoll beauftragt, auch dasnen zu begründende Seminar zu Brieg einzurichten. Dort vom Jahre 1891 ab als Seminar-Direktor wirksam, hat er eine große Zahl schlechter Lehrer für ihren Beruf vorgebildet. In allen Anstalten, wo er wirkte, herrschte der Geist stützlicher Freiheit. Er verstand es, geistige Anregung zu geben, Lust zu wecken und ideale Gesinnung zu fördern und zu pflegen. Die von ihm bearbeiteten Lehrbücher für Chemie, Physik und Botanik wurden wegen ihrer vorzüglichen methodischen Einrichtung in vielen höheren Schulen eingeführt. Seine Vorträge und pädagogischen Artikel wurden beachtet. Sein reiches Wissen, sein pädagogisches Geschick, seine väterliche Art des Umganges und sein oft betätigtes Wohlwollen an seinen Schülern haben ihm an allen Stätten seiner Wirksamkeit die Herzen seiner Schüler voll erobert, von denen viele mit ihm in brieflichem Verkehr verblieben; auch dann noch, als er 1907 in den Ruhestand trat und in Berlin-Wilmersdorf seinen

## Amerikanische Filmhonorare.

Wenn in Deutschland selbst ein anerkannter "Filmdichter" (von einem Ansänger gar nicht zu reden) für ein Filmmanuskript ein paar tausend Mark einheimst, so hält er sich für einen glücklichen Sterblichen und sieht seine Freunde von der Presse in Bewegung, um diesen großen Glücksschlag in der breiten Öffentlichkeit bekanntzugeben. Was würden diese deutschen Autoren sagen, wenn sie wüssten, daß selbst das größte deutsche Reedehonorar für einen Film nur einen winzigen Bruchteil des Honorars ausmacht, das darüber nicht etwa für einen Sensationsfilm, sondern auch für durchschnittliche Qualität bezahlt wird. (Wobei man immer zu berücksichtigen hat, daß ein Dollar heute siebzig Mark wert ist.)

Also: Der Verfasser eines Theaterstückes, das nur einen halbwegen annehmlichen Erfolg aufzuweisen hatte und das noch vor wenigen Jahren von amerikanischen Filmdirektoren mit "nur" 1000 Dollar (das sind 70 000 Mark) bezahlt wurde, bringt heute, wenn es verfilmt wird, über 100 000 Dollar ein. 100 000 Dollar, das sind heute sieben Millionen Mark! Die Summe ist, wie die "New York Times" kürzlich meldete, dem Verfasser eines erfolgreichen Schauspiels "The Stork" für die Filmrechte bezahlt worden, und ein halbes Dutzend oder noch mehr ähnliche Beispiele sind, wie dasselbe Blatt

hinzufügt, zu verzeichnen, in denen diese Riesen-Summe sogar noch überboten wurde. So z. B. sind dem Verfasser des Theaterstückes "Gas is Best" 250 000 Dollar für die Verfilmungsrechte angeboten worden und — nun kommt erst das Schönste — dieses Angebot ist vom Verfasser abgelehnt worden! Abgelehnt, weil der Verfasser fest damit rechnete, daß er für die Verfilmung seines Stücks mindestens soviel erhalten werde, wie der Autor eines anderen Theaterstückes "The Bird of Paradise", welches schon die neunte oder zehnte Saison hindurch gespielt wird und um dessen Etwas für den Film die amerikanischen Filmmanager sich in geradezu wahnsinnigen Preissofferten förmlich übertrieten.

Für das Stück "Blitz", das jetzt in New York seine dritte Saison antritt, haben die Filmdirektoren 200 000 Dollar angeboten, und auch dieses Angebot ist zurzeit, da wir dies schreiben, noch nicht angenommen worden. Das Stück "39 East", das von dem New Yorker Blatt als eine "dürftige Skizze" bezeichnet wird, brachte für die Verfilmung an sich (d. h. als Stück) "nur" 5000 Dollar, dagegen wurden dem Verfasser für den Titel 45 000 Dollar bezahlt. Dem Dichter des Schauspiels "Clarence" sind für die Filmrechte 100 000 Dollar angeboten worden, obgleich die Handlung des Stücks, wie die "New York Times" sich ausdrückt, "amounts to nothing" (nichts kostet) und "ein Grund zu der

Annahme vorhanden ist, daß es gute Bilder abgeben wird."

Im Durchschnitt kann man sagen, daß ein halbwegs erfolgreiches Theaterstück in New York schon nach einer Saison von den Filmmanagern mit 100 000 Dollar "automatisch" bezahlt wird. Der bekannte Filmheld Douglas Fairbanks, der lebige Gatte der ebenso bekannten Mary Pickford, hat für die Filmrechte eines Stücks "A Tailor-Made Man" 125 000 Dollar angeboten, und ein anderer Manager hat dem Verfasser einer ganz gewöhnlichen "Musical Comedy" die "As you were" heißt, 75 000 Dollar offeriert; beide Angebote sind abgelehnt worden. William A. Brady hat für die Filmrechte seines Schauspiels "Way Down East" 175 000 Dollar erhalten. Derjenige Betrag wurde dem Dichter des bekannten Romans "Ben Hur", der später dramatisiert wurde, angeboten, jedoch nicht angenommen. Es sind sogar, wie F. P. in einem Artikel in der "Sächs. Zeit." ausführt, Beispiele vorgekommen, daß für durchgängige Stände von Filmdirektoren Lautende von Dollars bezahlt wurden, nur weil sie der Ansicht waren, daß irgend eine Szene in dem Stück auf dem Film Erfolg haben würde.

Vielleicht mag der Umstand, daß die Filmdichter in Deutschland — von Ausnahmen abgesehen — schlecht bezahlt werden, zu dem Erfolg an der deutschen dramatischen Filmliteratur wesentlich beitragen.

Lebensabend in Gemeinschaft mit seiner treuen Gattin verbrachte, die ihn mit Herzengüte umgab und bis zu seinem Lebensende lieblich pflegte. Ein sanfter Tod führte ihn am 4. November aus dem Diesseits in das Jenseits. Dankbare Herzen, besonders aber seine Schüler, bewahren ihm ein ehrendes Gedächtnis!

\* Stadt-Theater. Wer von Herzen einmal lachen will, der versäume nicht, am Mittwoch sich den samo Schwank „Brangenein Quartier“ anzusehen. Zu der Operette „Schwarzwalddädel“, welche am Donnerstag neuinstudiert ausgeführt wird, ist eine Fortsetzung geschrieben worden. „Frau Bärbel“ heißt die neue Operette, welche mit durchschlagendem Erfolg in Berlin aufgeführt wird. Von der Stadt-Theater-Direktion ist „Frau Bärbel“ bereits erworben worden. Der Operettenschlager „Die Dame vom Brix“ wird am Freitag wiederholt. „Das Geständnis“, eine amerikanische Geschichte in sieben Bildern, nach dem Original Sidney Sherriffs, bearbeitet von Ernst Raabe, wird zurzeit einstudiert.

\* Die Breslauer Messe-Gesellschaft m. b. o. versendet soeben die Einladungen zur Frühjahrsmesse 1921, die vom 5. bis 8. April in Scheitig stattfindet. Bekanntlich ist die Gesellschaft durch die herrschenden Verhältnisse genötigt, auch die Frühjahrsmesse 1921 wieder auf eine bestimmte Anzahl von Warengruppen zu beschränken. Da sich die Errichtung einer neuen, etwa 5000 Quadratmeter großen Maschinenhalle zur Aufnahme der Technischen Messe nicht rechtzeitig bewerkstelligen läßt, muß auch diesmal wieder von der Beteiligung der Gruppe „Maschinenbau und Technik“, sowie „Baustoffe und Bauwesen“ Abstand genommen werden. Um so sorgfältiger soll diese verkleinerte Messe, deren Umsfang durch die Größe der zur Verfügung stehenden zwei Gebäude, Jahrhunderthalle und Ausstellungsgebäude, von selbst gegeben ist, vorbereitet und durchgeführt werden. Alle Auskünfte werden bis zur Eröffnung der Messe im Bureau der Messegesellschaft, Ohlauer Straße 84, erteilt; während der Messe befindet sich ein zweites Büro auf dem Messeplatz im Ausstellungsgebäude.

\* Lehrstellen in der Landwirtschaft. Der große Andrang zur Landwirtschaft, wie er nach dem Kriege namentlich auch infolge des Umschwunges der politischen Verhältnisse seitens ehemaliger Offiziere sich bemerkbar macht, dazu der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande, haben leider dazu geführt, daß manche Landwirte junge Leute zur Erlernung der praktischen Landwirtschaft bei sich aufgenommen haben, die sich früher nie damit beschäftigt hatten und die häufig weder als Lehrherren geeignet waren, noch auch nur den redlichen Willen besaßen, ihre Pflichten als Lehrherren gewissenhaft zu erfüllen und ihre Lehrlinge zweckdienlich anzuleiten. Vielmehr haben solche Landwirte ihre Lehrlinge — nicht selten sogar bei Zahlung einer höheren Pension — nur als billige Arbeitskräfte oder Aufseher angeworben, ohne sich im übrigen um ihre berufliche Ausbildung zu kümmern. Erwächst hieraus einmal für die beteiligten jungen Leute ein schwerer Nachteil, so leidet andererseits das Ansehen unseres ganzen Verfassungsstaates empfindlich unter solchen Verhältnissen. Die Landwirtschaftskammer hat daher, wo sie nur immer konnte, dagegen angeklagt und junge Leute, die sich wegen Lehrstellen in der Landwirtschaft an sie wandten, stets auf die Geschreie aufmerksam gemacht, denen sie entgegenging, wenn sie in völlig unbekannten Lehrstellen — womöglich ohne entsprechenden Lehrvertrag — eintreten. Die Landwirtschaftskammer möchte auch an dieser Stelle erneut darauf warnen und dringend empfehlen, wegen Beschaffung geeigneter Lehrstellen sich an sie zu wenden. Soweit sie irgend kann, wird sie solche gern nachweisen oder bezeuglichen Rat erteilen.

lo. Gottesberg. Kirchliche Wahlen. — Ge-sellenverein. Bei den gestern stattgefundenen kirchlichen Wahlen der katholischen Kirchengemeinde wurden wieder bzw. neu gewählt in den katholischen Kirchenvorstand: Lehrer Hübner, Kaufmann Reimann, Rentner Weirich, Kaufmann Weiß und Hauptlehrer Krause aus Alt Lässig; in die Gemeindevertretung: Kaufmann Wachmann, Bergbauer Anton Riwener, Kaufmann Heinze, Schuhmachermeister Förster, Verwaltungsassistent Ernst Heinz, Postfachmeister Haber, Füsselmeister Freund, Bädermeister Fleigel, Kesselheizer Fahr, Postfachmeister Auff, Malermeister Wenzel Schröder, Bäckermeister Heck, Bergbauer Böse, Rangiermeister Guss, Invalid Paus Birtz, Hauptlehrer Janke und Gemeindebote Effenberg aus Ober Gottesberg und Wirtschaftsbetrieb Herbst aus Alt Lässig. Die Wahlbeteiligung war eine schwache. — Der Kathol. Ge-sellenverein hielt im Vereinslokal seine 48. Generalversammlung ab, in der zunächst durch den Präses vier neue Mitglieder feierlich aufgenommen wurden. Sodann erfolgte die Verleihung des Jahres-, des Kassen-, des Mitgliederverfalls- und des Bibliotheksberichts. Die Mitgliederzahl ist z. Zt. 38 und die der Ehrenmitglieder 71. Im vergangenen Vereinsjahr sind 42 Versammlungen gewesen. Auch beteiligte sich eine Anzahl Mitglieder an einem von Lehrer Puder geleiteten Kursus für Buchführung, Rechtslehre und Stenographie. Die Kostenverhältnisse des Vereins sind gute und die Bibliothek desselben zählt 203 Bände. Zum Senior wählte man den Altkatholiken Kommler und zu Ordernern die Mitglieder Hanel, Thienert und Höhner. Als Christführer ernannte der Präses das Mitglied Grammel und das Ehrenmitglied Verwaltungsassistent Ernst Heinz. Schuhmachermeister Simon legte sein Amt als Vizepräsident ab, das er mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit 15 Jahre verwaltet, niedergeladen und wurde ihm der Dank für seine dem Verein geleistete Arbeit ausgeschworen. An seine Stelle tritt Verwaltungsassistent Richard Grammel. Auch in diesem Vereinsjahr soll für die Mitglieder ein Christbaumfest und zum Besuch der hiesigen Gräben Schwefeln eine Theatervorstellung angeboten werden.

Der Mitbegründer des Vereins, Rentner Koch, und das langjährige Ehrenmitglied, Bezirkschönsteinermeister Aubon, sind gestorben und wurde ihr Andenken in üblicher Weise geehrt.

\* Ober Waldeburg. Der Männergesangverein „Liederfreunde“ hielt am Sonntag den 7. November im Saale des Gasthauses „zum Ferdinandshof“ sein Herbstvergnügen ab, zu welchem sich zahlreiche Angehörige des Vereins, sowie Freunde und Gönner eingefunden hatten, die vom Vorstehen begrüßt wurden. In den Tanzpausen wurden unter Leitung des Liedermachers Lehrer Scholz einige Chöre gut und sicher zu Gehör gebracht und mit großem Beifall aufgenommen. Auch Vorläufe der Sangesbrüder Bürgel und Franz ernteten großen Beifall. Eine besondere Abwechslung bot die Besteigung von zwei Wasserkannen, die vom 1. Vorstehenden Klempnermeister Stein gesertigt und dem Verein zu diesem Zwecke geschenkt worden waren.

\* Ober Hermendorf. In der letzten Gemeindevertretersitzung erstattete der Kassenrentant Bericht über das Rechnungsjahr 1919/20. Der Einnahmen von 147 378,90 Mk. stehen an Ausgaben 139 439,62 Mk. gegenüber. Es verbleibt somit ein Bestand von 7 939,28 Mk. Direktor Hänsel erstattete Bericht über die stattgefundene Kasseneinziehung. Die Gemeindevertretung beschloß hierauf einstimmig den Anlauf des Kreisverleihungshauses, um der bestehenden Wohnungsnott entgegenzutreten. Es wurde beschlossen, nicht ortsbürgerliche männliche Personen nicht mehr in die Wohnungsliste einzutragen. Die neue Anschaffung eines Sangeschlusses für die Freimaurer Feuerwehr wurde genehmigt. Bedauert wurde, daß sich viele Einwohner durch inaktive Mitgliedschaft der Freimaurerfeuerwehr entziehen. Von nun an sollen die Gemeindebezirke abwechselnd bei den Gasträumen Stopp und Elter stattfinden.

Z. Nieder Salzbrunn. Männer-Gesangverein. Einen schönen Verlauf nahm der am Sonnabend vom Männer-Gesang-Verein „Frohsinn“ im neuen Vereinslokal in Blümels Gasthof veranstaltete erste Familienabend. Männerchor, unter der bewährten Leitung des Dirigenten Litz (Sandberg), sowie humoristische Darbietungen und Solosänge wechselten angenehm miteinander ab. Reichen Beifall erntete die Konzertfängerin Fräulein Reimann aus Waldenburg durch vorzüglich zu Gehör gebrachte Lieder vorträge. Ein Tanztränchen hielt die Sängerschar noch lange in fröhlicher Stimmung zusammen.

## Aus der Provinz.

Breslau. Standes im Löbetheater. Zu einem lebhaften Standal, wie er in Breslau wohl noch kaum erlebt wurde, kam es am Sonntag im Löbetheater anlässlich der Aufführung des Wedekindischen Schauspiels „Schloß Weiterstein“. Nachdem schon nach dem zweiten Akt aus dem ausverlaufenen Hause lebhafte Pfuirufe erhöht waren, kam zu Beginn der elektrorregenden Schlusszene des dritten Aktes der Standal zum Ausbruch. Von der Galerie und auch von anderen Plätzen aus wurden heftige Entzündungsrufe laut, gegen die verschiedentlich wiederum opponiert wurde. Darauf entstand ein solcher Lärm, daß der Vorhang fallen muhte. Nach einigen Minuten, als sich die Zuhörer wieder etwas beruhigt hatten, wurde das Spiel fortgesetzt. Kurz vor der Selbstmordszene der Effie (von Fr. Sulzer gespielt) erfolgte abermals eine tumultuöse Störung der Aufführung. Herr Gorler brachte nun das Haus, ob die Vorstellung zu Ende gespielt werden sollte, was besonders von zahlreichen jüngeren Leuten heftig verlangt wurde. Das Stück konnte dann ungestört zu Ende gespielt werden; zuletzt setzte noch seitens einer Minorität demonstrativer Beifall ein. Sich auch derartige Störungen einer Theatervorstellung an sich zu missbilligen, so finden sie doch in der habsburgischen Gemeinschaft der Handlung des Wedekindischen Schauspiels ihre Erklärung.

Hirschberg. Im Familientragödie im Agnetendorf ist heute zu melden, daß sich in dem Zustand der drei im Warmbrunner Krankenhaus befindlichen Personen fast nichts geändert hat. Frau Dürnberger gibt noch immer keine Antworten und die Tochter Margarete hatte auch bis Montag vormittag das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt. Zu dem Zustand der Frau Richter ist eher eine Verschlimmerung eingetreten, so daß mit ihrem baldigen Ableben gerechnet wird. Über die Beweggründe Dürnbergers zur Tat versautet noch nichts bestimmtes. — Dürnberger befahl in Weidenbach (Schlesien) eine Buchdruckerei, die er 1918 verkaufte, als er nach Agnetendorf zog.

Görlitz. Ein Millionenbetrüger. Gegen den seit dem Frühjahr dieses Jahres in der Büderschen Villa in der Schützenstraße wohnhaften, durch seine großen Häuser und Güteraufläufe bekannt gewordenen Dr. Kornfeld ist von der Staatsanwaltschaft wegen Betrugses ein Haftbefehl erlassen worden. Die betrügerischen Manipulationen Dr. Kornfelds, der sich zurück auf den Flucht befindet, werden auf 7 bis 10 Millionen Mark geschätzt. Dr. Kornfeld, der in Wirklichkeit ein Graf Sternberg oder ein österreichischer Erzherzog sein sollte, führt hier, wie in Berlin ein sehr luxuriöses Leben und pflegte Beziehungen mit den einflussreichsten Persönlichkeiten. Außer der oben genannten Villa, die er vollständig neu ausmöbliert ließ, erward er auch das hiesige Schülhaus-Etablissement und schenkte es der Stadt Görlitz. Werner kaufte er, wie der „Neue Görlitzer Anzeiger“ meldet, das Bad Altheide für 18 Millionen Mark, sowie mehrere Rittergüter in der Provinz, ohne jedoch die Kaufsummen zu bezahlen. Weitere Ermittlungen in dieses außebenerregenden Angelegenheit sind im

Gange. Festzuhalten scheint, daß es sich weder um einen Grafen Sternberg noch um einen österreichischen Erzherzog, sondern um den vorbestrafen Buchhalter Rudolf Kornfeld aus Mähisch-Ostrau handelt.

Brieg. Festnahme von zwei Militärpersönlichkeiten. Ein Unteroffizier und ein Mann der Carlowitzer Garnison waren nach Brieg gefahren, um dort ihre Wohnung abzuholen. Sie trafen sich nachher einen argen Raub an und wurden gegen Straßenpassanten tödlich. Im Gasthof „Mautenkranz“ verlegten sie den Haushalter besonders schwer mit ihren Seitengewehren. Auf dem Bahnhof brachten sie sich sogar gegenseitig Wunden bei und einem anderen Fahrgäste Verletzungen im Gesicht. Eine Patrouille nahm schließlich beide fest. Der Unteroffizier mußte mit schwerer Kopfverletzung ins Garnisonlazaret aufgenommen werden.

## Bunte Chronik.

### Seltsame Museen und Sammlungen.

Auch auf dem Gebiete der Museumssammlungen hat sich heute das Gesetz der Spezialisierung und Arbeitsteilung zur Geltung gebracht. So hat man in Frankreich, im berühmten Weinbezirk von Burgund, ein „Museum des Weins“ geschaffen, das Flaschen und Becher aus allen Zeiten und alle der Weinbereitung dienenden Gefäße und Requisiten vereint. In dem alten Schloß von Saumur hat man neben der französischen Reitschule ein „Museum des Pferdes“ gegründet. Hier sind alle Dinge zusammengestragen, die sich auf die Geschichte des edlen Pferdzüchters, die Pferdekunde und Reitkunst beziehen. Daneben befindet sich eine Bibliothek und eine Gemäldegalerie, die einen Überblick über die berühmt gewordene Rennpferde und die Rosse gewährt, die sich im Kriege herborgetan haben. Das Pferdemuseum hat auch einen ethnographischen Wert, weil es die Reitarten und -gebräuche aller Länder der Erde bis in die Zeiten des grauen Altertums veranschaulicht.

Zu den originellsten Museumsgründungen zählt weiterhin das von den Japanern in Port Arthur begründete „Belagerungsmuseum“, das alle Waffen und Verteidigungsmittel beherbergt, die während der denkwürdigen Belagerung zur Verwendung gelangt sind. Hier finden sich auch in zwei nebeneinanderstehenden Glaskassen die Lebensmittel, die Japaner und Russen gebraucht haben. In dem Kasen der Japaner sieht man nur Reis und einige Gemüsearten, in dem der Russen dagegen behaupten Schnaps- und Champagnerflaschen die Borbergschaft. Die „Bank von England“ in London besitzt eine Museumssammlung, die nicht leicht zugänglich, aber reich an ganz eigenartigen Stücken ist. Man sieht hier viel römische Münzen, die auf dem Untergrund des Bankgebäudes gefunden wurden, neben prähistorischen Scherben und Eberzähnen, denn dort, wo heute die City steht, breitete sich ein mächtiger Eichenwald aus. Hier befindet sich auch die Kuriosität einer Banknote von 25 Pf., die hundert und ein Jahr nach ihrer Ausgabe zwischen den Blättern einer alten Bibel gefunden wurde. In dem Museum der Bank für England sieht man ferner eine Banknote über 20 Millionen Mark, die einzige ihrer Art, die zur Ausgabe gelangt ist. Sie diente als Zahlungsmittel bei einer geschäftlichen Transaktion zwischen der Bank und der englischen Regierung. Hier findet man auch den größten Schek, von dem die Finanzgeschichte berichtet. Er lautet auf die Summe von 220 Millionen Mark und diente zur Bezahlung der Kriegsentschädigung, die China an Japan zu zahlen hatte.

Das originellste aller Museen ist aber zweifellos das, welches König Alfons von Spanien auf den Namen „Museum der Unfälle“ taufte und in einem der Säle des Königspalastes von Madrid unterbrachte. Es beherbergt alle die Beugen der zahlreichen Attentate, denen der junge König ausgesetzt gewesen ist. Nur den Initien des Hosen ist der Bezug dieser seltsamen Sammlung gestattet. Man sieht hier das Messer, mit dem ein Anarchist den König bedrohte, als er in Madrid spazieren ging, einen Bombensplitter, den der König nach einem auf ihn ausgeführten Bombenattentat in Barcelona selbst von der Straße auslas. Ein Stück von dem Schuhleder des Wagens erinnert an das Attentat in der Rue de Rohan in Paris, zusammen mit dem Skelett des Pferdes eines Offiziers der Eskorte, der bei dem Attentat ums Leben kam. König Alfons verwehrt hier auch die Erinnerungen an die Unfälle, die ihm in seiner Eigenschaft als Automobilist zustiegen. So oft sein Automobil irgendwo kollidiert, was ziemlich oft vorkommt, weil der König ein waghalsiger Fahrer ist, läßt er ein Stück der Mauer, des Baumes oder eines anderen Hindernisses, das sich ihm in den Weg stelle, wegnehmen und stellt es in seinem „Unfallmuseum“ mit einer Beschreibungstafel auf.

### Ein Elefant standrechtlich erschossen.

In einem amerikanischen Circus sollte tatsächlich ein Elefant vergiftet werden. Die ihm mit einer Apfelsine gereichte Dois erwiderte sich jedoch für die Natur des Elefanten als nicht ausreichend. Das Tier hatte wohl aber von dem Anschlag auf sein kostbares Bein eine Ahnung bekommen und geriet darüber im begreiflichen Stress. Es erschaffte mit seinem Rüssel die Löwen- und Tigerläuse, einen nach dem andern, und warf diese dann mit einer dekorativen Kraft durcheinander, daß die Diagnose Altersschwäche wohl doch nicht ganz stimmen möchte. Der anderen Tiere bemächtigte sich, sei es durch den Anschlag auf ihren kräftigeren Kollegen oder durch dessen Attentat auf sie selbst, eine so große Angst, daß die Circusvorstellungen drei Tage lang ausfielen mußten. Schneider aber, so hieß der Elefant, wurde wenige Tage später trotz größten Sträubens von einer Kompanie Soldaten standrechtlich erschossen.

hatte die Erfahrung gemacht, daß das Gewicht und die Zahl der aus der Nordsee gelandeten Grundfische, in erster Linie der Scholle, trotz steigender Bejischung sich nur noch wenig oder gar nicht vermehrten. Ferner zeigten die Anlandungen einen starken Rückgang der Zahl der großen alten Schollen und dafür eine Zunahme der minderwertigen kleinen und kleinsten Fische. Die sog. großen Schollen von etwa 40 Centimeter Länge aufwärts, die früher gegen 30 Prozent des Gesamtgewichtes ausmachten, gingen bis auf 6 Prozent zurück. Andererseits beobachtete man, daß auf weniger stark bejischten Gründen, wie bei Island und in der Barentssee, auch heute noch der Anteil der größeren Schollen viel höher ist. Eine Verschlechterung der Schollenfischerei lag also unverkennbar vor; die Gefährdung der Bestände wird aber noch durch die heutigen Fangmethoden vergrößert, bei denen viele Millionen ganz junger Tiere, die noch keinen Handelswert besitzen, nutzlos vernichtet werden.

Diese Tatsachen bedeuten für die an der Fischerei beteiligten Länder ein deutliches Warnungssignal. Es wurde daher die von den Randstaaten der nordeuropäischen Meere ins Leben gerufene „Internationale Meeresforschung“ beauftragt, die einschlägigen Verhältnisse zu studieren und Schonmaßregeln vorzuschlagen, durch die einer Überfischung des Meeres vorgebeugt werden könnte. Die Hauptergebnisse dieser Arbeiten sind unlängst in einem von Professor Dr. Friedrich Heinde über die Schollenfrage verfaßten Generalbericht veröffentlicht worden; sie beruhen auf umfangreichen statistischen Aufnahmen und vor allem auf der Messung von fast fünf Millionen Schollen, die in den englischen Fischereihäfen Grimsby, Lowestoft und Boston vorgenommen wurden.

Die Scholle verbringt ihre Jugend in den flachen Küstengewässern, hier halten die jungen noch unreifen Fische während der kalten Jahreszeit in den Meeresgrund vergraben eine regelmäßige Wintertruhe. Der südliche und südostliche Teil der Nordsee bilden daher die hauptsächlichen Jungfischgründe, die eigentliche Kinderstube der Scholle. Mit zunehmendem Alter wandern die Fische weiter seewärts, sodass in den tieferen, nördlicheren Teilen der Nordsee vorwiegend große erwachsene Exemplare gefangen werden. Die Scholle kann eine Länge von mehr als 70 Centimetern und ein Alter von zwanzig bis dreißig Jahren und darüber erreichen.

Die jährliche Gesamtanlandung an Schollen aus der Nordsee belief sich vor dem Kriege auf rund 203 Millionen Stück mit einem Gesamtgewicht von rund 45 Millionen Kilogramm und einem Durchschnittsgewicht von 223 Gramm. Daneben wurden jährlich etwa 800 Millionen untermäßige Fische mit einer Länge von 10 bis

24 Centimetern gefangen, die der Bejischung anheimfielen. Man kann annehmen, daß alljährlich etwa ein Drittel der Schollen mit einer Mindestgröße von 12 Centimetern an, d. h. vom dritten Lebensjahr an, gefangen werden. Der Gesamtbestand des mit dem Trawl (Baumschleppnetz) bejischbaren Teiles der Nordsee an Schollen vom dritten Jahrgang aufwärts ist daher auf etwa 1500 Millionen Stück zu veranschlagen. Vermisst man die auf Schollen bejischte Nordseefläche auf rund 300 000 Quadratkilometer, so ergibt sich für ein Quadratkilometer eine „Bevölkerungsdichte“ von durchschnittlich 5000 Schollen.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß in der Nordsee tatsächlich bereits eine Verminderung des Schollenbestandes eingetreten ist. Die Schollenschwärme sind dort nicht mehr so dicht wie früher, auch ist die Zahl der großen und alten Schollen infolge der intensiven Bejischung erheblich zurückgegangen. Bei Island, dessen Fischgründe erst im jüngeren Zeit stark bejischten werden, werden z. B. noch dreimal soviel ganz große Schollen von 60 Centimeter Länge und darüber gefangen wie in der Nordsee. Im nördlichen Eismeer, in der Barentssee, ist der Bestand an alten Schollen noch größer. Dort bilden die Fische von über 85 Centimeter Länge 89 Prozent der Fänge, während sie bei Island 50 Prozent, in der Nordsee nur noch 9 Prozent der Gesamtzahl ausmachen.

Unter den Schonmaßregeln, die zum Schutz gegen die Überfischung wie gegen die nutzlose Vernichtung ungeheuerer Mengen von Jungfischen zu ergreifen wären, kommt die internationale Festsetzung von Schonzeit und Schonrevieren mit Rücksicht auf den Fang anderer Seefische nicht in Frage; auch das Verbot gewisser, den Fischbestand stark schädigender Fanggeräte ist nicht ohne weiteres durchführbar. Besseren Erfolg scheint die Einführung eines internationalen Mindestmaßes, unterhalb dessen Schollen nicht gelandet und verkauft werden dürfen, zu versprechen. Ein solches Verbot besteht schon seit längerer Zeit in Dänemark. Die Festsetzung einer Mindestlänge von 26 Centimetern würde in der Tat schon genügen, um die Ausübung der Fischerei auf den Jungfischgründen zur Zeit des Auftretens der dichten Schollenschwärme unlohnend zu machen; sie würde gleichzeitig eine Schonung anderer wichtiger Nutzfische, wie der Seezunge und des Steinbars, gewährleisten.

Eine solche Maßregel würde allerdings zunächst hohe Verluste bringen, diese würden aber im Laufe weniger Jahre durch die Zunahme der Zahl der großen Schollen reichlich wettgemacht werden. Bemerkt sei schließlich, daß auch die unfreiwillige Mutter, die die Kriegszeit der Fischerei auferlegte, sehr zur Erholung der Fischbestände beigetragen hat.

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 263.

Waldenburg, den 9. November 1920.

Bd. XXXVII.

### Gespannte Flügel.

Roman von Hedwig Abt.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

„Ja, ja, freilich, das ist wahr“, gab er zurück, und das hastig laute Lachen klang wieder. Und dann hatte er auf dem Sessel Platz genommen, den Elisabeth an ihrer Seite für ihn freigehalten, und ob es ihm auch nach einer Weile im Kopfe zu schwirren begann vor all der entfesselten Jungengeläufigkeit, verblieb er doch im Zimmer, bis die Kaffeegäste sich wieder zum Aufbruch rüsteten. Da gab's noch einmal der Reihe nach ein Händedrücken, und noch einmal hielt er Karas seine Finger in den seinen, und dabei fiel's ihm ein, wie er ja anfänger der Begrüßung und nun dem Lebewohl kein weiteres Wort mit ihr gewechselt. Und hatte doch in all dem Niedleram stets das weiche, zärtliche Stimmenklang vernommen, so oft sie sprach. Es war nicht allzu häufig gewesen. Nun kam sie seiner Nähe zuvor, und anknüpfend an das, was er beim Willkommen gesprochen, deutete sie nach dem Fenster:

„Da, sehen Sie mal, mit den bösen Tagen geht's schon zu Ende. Es regnet nicht mehr, und morgen kommt ganz gewiß wieder die Sonne durch.“

„Nu, da können Sie sich ja dann so draußen im Freien rum gehörig was zugute tun.“

Scharf und sindselig war dicht hinter den beiden der Steuerrätin Stimme erflungen, und Johannes und Kara waren gleichzeitig herumgesfahren, sie den Doktor ansäielend mit heimlichen Fragen: Wurften sie — hatte er doch etwas verraten? — er helles Rot auf der Stirn, die Lippen zu raschem Wort öffnend, da stand neben der Mutter Elisabeth und sagte:

„Mama, die Frau Amtsrichter möchte Dich gern noch was fragen.“

Und dann hatte sie unter des Bräutigams Arm den ihren gelegt und tauschte gelassen mit Kara einen verabschiedenden Händedruck.

Am nächsten Morgen schien, wie Kara es vorausgesagt, wieder hell und klar die Sonne. Und in den Sonnenchein hinaus zog und drängte es den Doktor, und doch gab er dem Drängen nicht nach, blieb in seiner Stube droben, wollte arbeiten und arbeitete doch nicht, vermochte es nicht, den Gedanken zu gebieten, die da schwieften, kreisten, unablässig um einen Punkt herum — Kara. Bis er, aufspringend, vor sich auf dem Tische die Bücher zur Seite schob, den Hut vom

Nagel riß und die Treppe hinabstie. Die Sonne schien ja draußen, was zwang ihn denn im engen Raum fest!

Im Vorraum kam Elisabeth ihm entgegen, gleichfalls den Hut auf dem Kopfe.

„Ich wollte eben bei Dir ankommen, Johannes, und Dich zu einem Spaziergang abrufen. Dabei wollten wir gleich mal bei Tante Minchen mit ran. Sie hat sich beklagt gestern, daß wir uns gar nicht bei ihr sehen lassen.“

War er wirklich rot geworden, oder war's ihm nur so gewesen, als ob da etwas wie eine jähre Flamme in ihm emporzuste und wieder in sich zusammensank? Und dabei ein blizartiger Gedanke: Hatte sie es denn gehört, welchen Weg seit gestern abend unablässig sein Denken ging, lag diesem Besuch bei Tante Minchen eine Absicht, irgend ein geheimer Hinterhalt zugrunde?

Mit hastigen, heißen Augen sah er sie an und begegnete ihrem ruhigen Blick. Da sank der seine ihm herab, und er strich leis über ihre Hand, die auf seinem Arme ruhte.

Sie hatten Tante Minchens Haustür verschlossen gefunden.

„Sie werden spazieren gegangen sein. Vielleicht begegnen wir ihnen“, sagte Elisabeth.

Doch sie waren ihnen nicht begegnet. Ihnen — es war kein Name genannt worden — ihr Name nicht. Und auch daheim nannte ihn keiner, Tage hindurch. Bis eines Mittags der Steuerrat berichtete:

„Tante Minchens großstädtischer Besuch, die scheint ja eine feine Eroberung gemacht zu haben. Wie ich vorhin an der Stadtmauer hingeho, hör' ich's lachen und lichern und seh' das Fräulein Kara vom Garten runter mit dem Herrn Wallenbach sich unterhalten. Sie schienen recht bekannt miteinander, die beiden.“

„Hm, hm, so, so“, sagte die Steuerrätin, nichts weiter.

Johannes Roland aber nahm am Nachmittag den Weg, den er auf seinen Spaziergängen der letzten Tage stets vermieden: er ging an Tante Minchens Haus vorbei.

Doch droben im Gartchen stand keine auf der Mauer. Aber wie er weiterging, an der chemischen Fabrik vorbei, dem Birkenwäldchen zu, begegnete er Oskar Wallenbach. Derjelbe, den er vor einigen Tagen kennen gelernt, blieb grüßend stehen.

„Nun, wie geht's? Und was macht das Fräulein Braut? Sie Beneidenswerter. Wer

auch erst so von allen Irrfahrten glücklich im Hafen eingelaufen wäre."

Der Doktor machte eine steife Entgegung. Das Gefühl der Abneigung, fast des Widerwillens, das er vom ersten Sehen an gegen Oskar Wallenbach empfunden, hatte durch die persönliche Bekanntschaft sich eher gesteigert als vermindert. Der andere schien von dieser mangelnden Sympathie nichts zu merken. Das spöttelnde Lächeln, das beständig auf seinem arroganten Gesicht lag, trat noch schärfer hervor, wie er, breit vor dem Doktor stehend und ihm so den schmalen Weg vertretend, weiterfragte:

"Wohin soll's denn gehen? Vielleicht so in den Schatten fühlter Denkungsart, ins Birkenwäldchen? Werden angenehme Gesellschaft dort finden, habe das Fräulein Kara Marolf vorhin dorthin zu gehen sehen. Famoser Name übrigens — Kara" —

"Ich will nach Ludwigshain hinauf", sagte der Doktor, und alles an ihm war straffe, kalte Verwahrung.

Oskar Wallenbach trat mit übertriebener Beflissenheit zur Seite. "Bis nach Ludwigshain, Wetter! Da haben Sie einen gehörigen Marsch vor sich, und ich darf Sie nicht aufhalten. Lassen Sie sich's nicht zu warm werden auf Ihrer Tour, Herr Doktor."

Dieser schritt, seitwärts in die nach dem zweieinhalb Stunden entfernten Jagdschloss Ludwigshain führende Thäusse einbiegend, seines Weges weiter. Er hatte diesen Weg nicht gehen wollen, hatte ins Birkenwäldchen gewollt, nun wandte er nicht einmal den Blick dahin. Und es ward ihm warm auf der schattenlosen Straße, die er mit großen Schritten bergan stieg. Und was Oskar Wallenbach gesprochen, ging ihm durch den Sinn.

"Famoser Name übrigens — Kara" —

Mitten im Sonnenbrand war Johannes Roland stehen geblieben. Kara — Geliebte — famoser Name — und —

"Wer erst auch so von allen Irrfahrten glücklich im Hafen eingelaufen wäre" —

Irrfahrten — Kara — war Oskar Wallenbach, der sich gern amüsierte, vielleicht gerad' wieder auf solch einer kleinen Irrfahrt begriffen?

"Sie schienen recht bekannt miteinander, die beiden", hatte der Steuerrat gesagt. Sie mochten sich wohl schon öfter gesprochen haben droben auf der Mauer, oder wenn sie ins Birkenwäldchen ging. Ob Herr Wallenbach es gleichfalls liebte, sich dort im Schatten fühlter Denkungsart zu ergehen? Hatte derselbe vielleicht jetzt wieder dorthin den Weg genommen, während er hier wie ein Wahnsinniger die Julisonne sich aufs Hirn brennen ließ? Wie ein Wahnsinniger, jawohl. Warum stand er denn hier in der sengenden Glut, und was ging's ihn an, ob dort drüben Oskar Wallenbach und Kara Marolf

vielleicht sich begegneten. Ihm stand kein Recht zu und noch weniger die Pflicht, sie vor einem zu warnen, der — ihren Namen so famous fand.

Und Johannes Roland wandte sich, und, hastiger noch als er bergan gestiegen, schritt er die heiße, staubige Landstraße wieder ein Stück bergab, bis er, abermals stehenbleibend, zu ein paar Richtungen hinübersah, die seitlich dem Straßenrain ein wenig Schatten bereiteten. Und langsam trat er in den Schatten hinein, und am rosenbewachsenen Straßenrand streckte er sich nieder, mit dem Kopf die Arme verschränkt. Seine Augen aber blödten starr geradeaus. Und geradeaus, die weizen Stämme hell herüberschimmernd, lag das Birkenwäldchen. So nah lag's da in der durchsichtig klaren Luft, daß man meinte, mit den Händen hinübergreifen zu können.

Mit den Händen — hinüber — — Hände, kleine, weiße, kinderhafte Hände — waren es denn nicht solche, die da herübergriessen, herüberwinkten? Weißt du den schimmernden Stämmen hart am Waldrand, der an die Felder grenzte, durch die in starker Linie der schmale Zug, zeit jührte, ein leuchtendes Blau, wie ein Stück herabfallener Himmel — wie blühende Enzianen.

Und die Bläue breitete sich, schob sich weiter durch die Stämme vor und stand nun am Waldrand still.

Stand still im enzianblauen Kleide und winkte mit weizen Händen zu ihm herüber — Kara.

Wenn er die Augen schloß, so sah er das Winzen nicht. Und wenn er wie ein Schlafender sich nicht rührte, so konnte sie wähnen, er höre die helle Stimme nicht, die mit singendem Klingen rief — herüberrief.

Und tauben Thors, geschlossenen Auges konnte er weiter, der Wirklichkeit abgewandt, das Träumen spinnen, das der glutende Zulihauß ihm um die Sinne wob. Und konnte um die Lippen ein heimlich Lächeln haben, wie das singende Klingen näher heranstrich, bis der Träumende die geschlossenen Lider hob und dann mit einem Ruck emporgeschossen war, auf den Feldsteg hinabstarrend, in dessen Mitte zwischen dem goldig reisenden Storngewoge jetzt das Blaue stand.

Und hell wie Perlenstriller, der aus dem Storngewoge sich aufwärts schwang, flang zu Johannes Roland das Singen empor:

"Wenn ich ein Voglein wär'  
Und auch zwei Flügel hätte,  
Flög' ich zu dir" —

Flügel haben, Flügel — sie breiten können, sie breiten dürfen — einmal aus der Enge hinaus in die felige Welt!

Was denn nur, was wollte er denn, wovor zauderte er denn? Nichts wollte er, daß er nicht hätte wollen dürfen, nichts, als nur einmal so aus voller Seele seine Jugend fühlen, in der eigenen Brust die Verchen jubeln hören,

lachen, töricht, närrisch lachen und lachen hören, lachende Sonne in sprühenden Augen sehen, nicht nur auf ruhigem Antlitz ein allzeit gelassenes Lächeln, — Flügel haben!

"Da's aber nicht kann sein,  
Da's aber nicht kann sein —  
Bleib' ich allein!"

Wehmütig flang's statt der Sehnsucht nun ein trauriges Verzichten, und drunter hatte Kara sich gewandt und schritt langsam wieder des Weges zurück, den sie zur Hälfte herübergekommen. Und drehte nicht den Kopf herum, als hinter ihr die über dem schmalen Pfad sich ineinander neigenden Kornhalme zu raschen begannen, als ob einer in vorwärts drängender Eile da hindurchstreiche. Und die hinterdrein eilenden Schritte wurden zum Laufen, je mehr sie selbst den Gang beschleunigte, und als sie vom Feldrain zwischen die Birkenstämme hineingesprungen, da hatte Johannes Roland Kara eingeholt. Am blauen Kleide hielt er sie fest, und atemlos, glühend sahen sie sich an, lachende Sonne in den Augen.

Kara war es, die sprach: "Sie Siebenjäger! Haben Sie sich etwa nur versteckt, oder haben Sie wirklich so fest geschlafen, daß Sie gar nicht mutter zu kriegen waren? Ich sah Sie liegen da drüben, grad' als mir's hier anfang einjam zu werden und ich mich nach einem Menschen sehnte."

Ihm lief ein Zucken über die Stirn. Nach einem Menschen, nach irgend einem. — Da wär's ihr wohl auch recht gewesen, wenn Oskar Wallenbach der Mensch war — ?!

Und was ihm durch den Sinn ging, sprach er aus mit rascher, fast heftiger Frage:

"Nach einem Menschen — grad' nur nach irgend einem?"

Sie sah ihn mit schiefgencigtem Köpfchen an, lächelte und sagte so:

"Nun — daß Sie's waren, war ja ganz nett." Und dann mitten im Lachen plötzlich ernsthaft werdend: "So gefreut hab' ich mich, daß Sie's waren. Wissen Sie, es ist komisch, wir sind uns ja doch eigentlich noch ziemlich fremd, und doch ist mir's, als kannte ich mich mit keinem Menschen so gut wie mit Ihnen. Ich glaube eben, mit wem man nur so eine einzige wahrhaft schöne Stunde erlebt, da ist's nachher, als wäre man all seine Tage mit dem vertraut."

Einen schwanken Birkenzweig hatte er herabgebogen und hielt ihn mit beiden Händen fest, hielt fest, was aus ihm herausdrängte, ihr zu rufen wollte: "Ja, ja, so ist's, so fühl' ich's auch — in Schönheit vertraut!"

"Wie oft denk' ich dran" — redete sie weiter. Der Birkenzweig schnellte zurück, und Johannes Roland neigte sich gegen Kara vor.

"Woran denken Sie oft? An mich?"

Sie wurde sehr rot, wandte den Blick ab, lächelte dann wieder, legte die Hände gegen die

heissen Wangen, blinzelte so ihn an und trällerte neckisch:

"Ja, das möchten's wohl gern wissen, das sag' i aber net."

(Fortsetzung folgt.)

## Zukunftsfragen der Seefischerei.

Von E. Hollstein.  
Nachdruck verboten.  
(Schluß.)

Unser zweithäufiger Nutzisch ist der Dorfisch oder Kabeljau, der 23,1 Prozent des Gesamtfangs besteht. Im Gegensatz zum Hering, der die wärmeren Meeresteile liebt, bevorzugt der Kabeljau die kälteren Gewässer, sein Fang wird daher vorwiegend in den nordischen Meeren betrieben. Er kommt in verschiedenen Formen in den Handel, teils als frischer Fisch, teils getrocknet als Stockfisch oder Klippfisch. Die Leber liefert den Lebertran. Von geringerer wirtschaftlicher Bedeutung, wenn auch vom Publikum stärker begehrt als der Kabeljau, ist der Schellfisch. Sein Anteil am Gesamtfang beläuft sich nur auf 7,7 Prozent. Er ist schlanker und kürzer als der Kabeljau. Man kann übrigens beide Arten unrichtig an der Farbe der Seitenlinien des Körpers unterscheiden, die beim Kabeljau hell, beim Schellfisch dagegen dunkel ist. Auch ihre Lebensweise zeigt beträchtliche Gegenläufe. Der Dorfisch ist ein ausgesprochener Raubfisch, der in allen Wassertiefen umherstreift, der Schellfisch dagegen ein unmittelbar am Meeresgrunde lebender Friedfisch. An vierter Stelle finden wir unter den Nutzfischen unserer Meere die Scholle. Sie tritt jedoch an Menge bereits erheblich hinter den bisher erwähnten Arten zurück; ihr Anteil am Gesamtgewicht beträgt nur noch 3,1 Prozent. In der Lebensweise ähnelt sie dem Schellfisch sehr; man hat beide Arten geradezu als die Herden- und Weidefische des Nordseegebietes bezeichnet. Von noch geringerem Umfang sind die Anlandungen von Makrele und Seehecht, die nur 2,7 Prozent bzw. 1,6 Prozent der Jahresmenge ausmachen.

Die gewaltige Entwicklung der modernen Hochseefischerei ist nicht ohne Einfluß auf die Fischbestände des Meeres geblieben. Wenn man früher mit dem englischen Zoologen Huxley ruhig behaupten konnte, der Fischreichtum des Meeres sei unerschöpflich und der Mensch sei nicht imstande, mit seinen Fangmethoden diesen auf die Dauer ernstlich zu schädigen, so hat sich seitdem das Bild von Grund aus geändert. Die Einführung der Dampfkraft, die Verwendung neuer Fangapparate und der Ausbau des Fischhandels im Binnenlande ließen den Umfang der Fänge gewaltig wachsen und bald erhoben sich warnende Stimmen, die auf eine drohende „Überfischung“ des Meeres hindeuteten. Man

des Autors mit seinem Takte in das völlige Gegenseitigkeit hinüberzuleiten. Zuweilen in der Sprache noch etwas überhastet, war sie voll eigenwilliger Kraft, vollem Temperament und sprühender Ironie in den Eingangsszenen, späterhin dann padend in der Leidenschaft und röhrend im Schmerz. Als Regierungsrat von Reichen bewies Georg Woerner von neuem sein differenzierter Begleitgeist und eine schere Hand für die diskrete psychologische Ausmalung dieses streberhaften Charakters. Mit markanten Strichen zeichnete Hans Turhoff das Parteialtäliche und Soldatische im Charakter des Oberleutnants, während Max Pötzler für den Pastor Hestertdingt echte Herzensione stand. Alles übrige war guter Durchschnitt, mit Ausnahme Grete Budwig's, die das Intrigantenhaie und hysterische im Wesen der Franziska mit förmlichem Simplissimus-Zorn traf. Das schwachbesetzte Haus spendete den Hauptdarstellern wiederholte starke Beifall. B. M.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten, Gratulationen und Geschenke sagen hiermit allen, insbesondere Herrn Ingenieur Carl Reich und Frau, sowie den werten Hausbewohnern herzlichen Dank.

Carl Schneider und Frau.

Gleichzeitig danken für die ihnen zur Verlobung dargebrachten Glückwünsche aufs herzlichste

Heinrich Schneider und Braut,  
Alma Peter.

Waldenburg, den 6. November 1920.

### Dittersbach.

Der Invalid Paul Glaubitz, wohnhaft in Dittersbach, Hauptstraße 102, hat sich am 29. Oktober d. J., mittags gegen 1 Uhr, aus seiner Wohnung entfernt, ohne bis jetzt dahin zurückgekehrt zu sein. Die von seinen Angehörigen angestellten Nachforschungen nach dem Verbleib desselben sind bisher ohne Erfolg geblieben. Es liegt die Vermutung vor, daß sich Glaubitz ein Leid angetan hat, da er sich in der letzten Zeit etwas schwerwiegend gezeigt.

Glaubitz ist mittlerer Statur, 58 Jahre alt, hat einen blonden Schnurrbart und seine rechte Hand fehlt. Derselbe war bekleidet mit blauem Jackett, feldgrauer Hose, blauer Schildmütze und sauberen braunen Militärsturzhüschinen.

Zweckdienliche Angaben über den Verbleib des p. Glaubitz oder über das evtl. Auftreten desselben sind mir sofort zur Anzeige zu erstatten.

Dittersbach, den 8. November 1920.

Der Amtsverwalter. J. B.: E. Bergmann.

### Dittersbach.

Die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Waisen- u. Rentenquittungen hat wieder am 1. Dezember d. J. zu erfolgen.

Die Empfänger der Renten werden hiermit aufgefordert, die Quittungen alsbald in Zimmer 4 abzugeben.

Die Militärentenempfänger kommen hier nicht in Frage.

Dittersbach, den 8. November 1920.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Nur 2 Tage! Achtung! Nur 2 Tage!  
Dienstag und Mittwoch,  
den 9. und 10. November nochmals:

## Großer Lumpeneinkauf

frei von Besteuerung.

34 Jahre für das Kilo noch 1 bis 4 Mark.

### Altmetalle,

Kupfer, Rotguss, Messing, Blei, Zink usw. werden von mir, wie bekannt, mit den höchsten Tagespreisen bezahlt.

Der Einkauf findet wieder im Ausschank zum "goldenem Löwen" in der Bäckerstraße in Waldenburg statt.

P. Hänsel aus Görlitz.

Frisches erstklassiges  
Weißkraut eingefroren.

Verkauf im Keller, Altwasser, Charlottenbrunner Straße 121, und Mittwoch und Sonnabend auf dem Wochenmarkt.

Ullritz, Bäckerstraße 3.

Hugo Friellitz,

Holzschuh- und Pantoffelfabrik : Schuhwarengroßhandlung,  
Waldenburg in Schlesien,  
Auenstr. 37, direkt am Sonnenplatz.

## Sport und Spiel.

Sport am Sonntag, den 7. November 1920.

Man schreibt uns: Schon am frühen Morgen eröffnete die III. Elf des Waldenburger Sportvereins den Neigen der Fußballmeisterschaft. Preußen II Altwasser war der Gegner. Ein schnelles, sehr schönes Spiel begann bei vollständiger Gleichwertigkeit der Mannschaften. Beide Teams zeigtenmetis können und verlängern reichliche Arbeit. Halbzeit 0:0. Nach der Pause nahm das Spiel leider noch mehr an Schärfe zu. Ein Elfmeter brachte W.-S.V. das siegreiche Tor. Troy größter Anstrengung auf beiden Seiten wurde nichts mehr erzielt. Ein unentschiedenes Resultat wäre gerechter gewesen.

Am Nachmittag trat die Gaumanschaft gegen Waldenburger Sportverein I an. Letzterer mit 3 Mann Extra. Ganz ein gut verteiltes offenes Spiel. Bald aber zeigte sich der Vorteil der eingespielten W.-S.V. Elf. Ein Eigentor gab dem Sportverein die Führung. Der gut arbeitende Mittelspieler mit Anschlußleuten

vermag aber die sich schlechtstellende Verteidigung der Gaumanschaft immer zu umspielen und bei Seitenwechsel steht 3:0 für W.-S.V.

Nach Halbzeit hat der vorsätzlich arbeitende Torwart der Gaumanschaft wohl jede Minute einen Ball zu halten. Von seiner Verteidigung wenig unterstützt, muß er aber das Leder noch vier mal passieren lassen. Ein starker Durchbruch bringt der Gaumanschaft das Ehrentor. Bei Auflösung 7:1 für W.-S.V.

Der V. Mannschaft des W.-S.V. gelang es einen 3:1-Sieg über eine helle Turnmannschaft zu erringen. Auch die Jugendmannschaft errang einen Sieg.

**Wettervoraussage für den 10. November:**  
Veränderliche Bewölkung, mild, zuweilen Wind.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Redakteure und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Übernahme jeden Auftrag zur

## Lohngerbung

von Groß- und Kleinviehhäuten zu Sohlen-, Blank-, Geschirr- und Schwarzleder, sowie Schnh.-Oberleder (Voglfalz, Chevreau), schwarz und farbig, ferner zu Hosen-, Handschuhs- und Fensterleder.

**Hedwig Zimmermann,**  
Over Waldenburg, Haltestelle Deponie.

## "Rheingold-Diele", Bad Salzburg.

Jeden Mittwoch und Sonntag  
von 5 Uhr ab:

## Vornehmer Tanz

Sonnabend:  
**Künstler-Konzert, Boston-Diele.**  
Kein Weinzwang.

Steiner's Gasthof, Hinter-Felhammer.

Donnerstag den 11. November 1920:

## Grosses Schweinschlachten.

Früh von 10 Uhr ab: Wellfleisch.  
Abends: Braten- und Wurstabendbrot.  
Es liefert ergebnis ein Albertine Steiner.

Dienstag bis Donnerstag:

## Die Herrin der Welt

VII. Teil.

### Die Wohltäterin der Menschheit.

8 Akte.

8 Akte.

Maud Fergusson: Mia May

E. L. W.

Humoristischer Teil:

## Ein tüchtiger Kerl.

Hervorragendes B. B. Lustspiel.

Kunstvolle Musikbegleitung.

Beginn 6 und 8 Uhr.

Sonntag früh 8 Uhr verschied nach schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder und Onkel, der Berginvalide Emil Schröter, im Alter von 72 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der Hinterbliebenen:

Die trauernde Gattin, Nieder Hermsdorf.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 2 1/2 Uhr von der Leichenhalle des Bauvereins aus.



Ist auch die Zukunft  
gar nicht klar,  
Edel ist wieder  
wie es war.

## Schuhputz Erdal

schwarz - gelb - braun - rotbraun  
Alleinhersteller Werner & Metz, Mainz.

Suche sobald wie möglich  
einfaches,  
ordenfl. Mädchen,

am liebsten vom Lande. Wied  
Evangel. Pfarrhaus,  
Deutmannsdorf, Kr. Löwenberg.

Suche zum 1. Januar sanbere  
Köchin,

mit hausarbeit, und fleißiges  
Hausmädchen.

Frau Reg.-Rat Kaempf,  
Potsdam, Wörtherstraße 16.

haus- u. Küchenmädchen  
für sofort gesucht.

Dr. Weicker's Heilanstalten,  
Görbersdorf i. Schl.

Kontorstellung  
sucht frühere Schülerin der Ge  
werber und Handelschule, 16 J.  
alte, welche sich in ähnlicher un  
gefährdiger Stellung befindet.  
Gef. öff. unter W. Z. 60 an die  
Geschäftsstelle d. Big. erbeiten.

kleine Anzeigen  
wie:  
Geldgesuche und -Angebote,  
Verkäufe, Kaufangebote,  
Stellungsangebote und -Angebote  
nfw. nfw.

finden in der  
"Waldenburger Zeitung",  
zwecksprechende Verbreitung

## Musikalische Gesellschaft.

Freitag den 12. November 1920, abends 8 Uhr, in der Aula der evang. Volksschule, Auenstraße:

## 2. Konzert.

Wittenberg-Streichquartett.

Werke von Mozart, Haydn und Schubert.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder (Balkonplätze je 2.70 Mark), sowie Programme (je 0.30 Mark) sind von Dienstag den 9. November ab in E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorr) erhältlich.

Am Konzertabend werden die Saaltüren spätestens 7 Minuten nach 8 Uhr geschlossen.

Waldenburg      Union-Theater      Albertstraße.  
Dienstag bis Donnerstag!  
Filmschauspiel  
in 4 Akten:

## Die Rache ist mein!

Hauptrolle:

Alwin Neuss.

Ferner:

## Der Mann mit dem Affen!!!!

Kinoposse in 3 Akten.

Hauptrolle: Konrad Dreher.

Achtung! Einlage! Achtung!  
2 Akte.

Künstlerische Musik!

Apollo-Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag:

Detektiv-Kriminal.

## Jimmy Weller

der Mann, der alle Welt bestiehlt.

Ein spannendes Bild  
eines tollkühnen raffinierten Verbrechers.

Dazu das dramatische Werk:

## Das Bild der Geliebten

mit  
Maria Zelenka.

Gut geheizter Saal      Gut geheizter Saal.

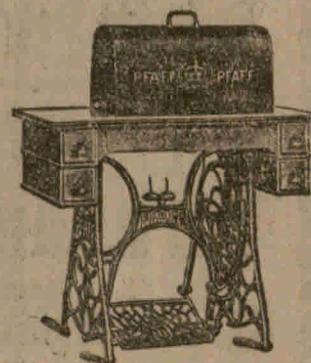
Seft-, Rot-  
und Weißwein-  
Flaschen  
kaufen  
Gustav Seeliger,  
G. m. b. H.

12—16000 M.

auf 1. Stelle bald oder später zu vergeben. Anfr. unter S. 100, in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein Winterüberzieher  
für mittlere Figur ist zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jensterkitt  
(aus Leinölfirnis) in 1., 2. und  
5.-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert  
B. Nowak, Reparatur-Werkstatt  
für Wasserleitungshähne,  
Altwasser, Breslauer Straße 6.



Bfaff-  
Nähmaschinen  
find  
die besten  
der Welt  
und hier nur  
allein  
zu haben bei

R. Matusche,  
größtes  
Nähmaschinen-  
Spezialhaus  
Waldenburg  
Löperstraße 7.  
Teilzahlung  
gern gestattet.

Zwangerversteigerung.

Mittwoch den 10. d. Mts.,  
vormittags 10 Uhr, werde ich  
in Altwasser, Versammlung im  
Leopold'schen Gasthause:

1. Vertikow und  
1. Soja  
meistbietend gegen sofortige Bar-  
zahlung versteigern.

Busch,  
Gerichtsvollzieher in Waldenburg,

## Salzheringe,

per Stück 50, 60 und 70 Pf.

## Räucherheringe,

per Stück M. 1.20 bis 1.50,

## ff. Bratheringe,

per Stück M. 1.—

## Rollheringe,

per Stück 75 Pf.,

sowie

## Delikateß- und Bismard- heringe,

alles mit 4 Prozent Rabatt,  
empfiehlt

## Friedrich Kammel,

Abt. Fische.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

## Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag:

Die Kinokönigin

## Henny Porten

„Die goldene Krone!“

Filmspiel nach Olga Wohlbrück's Roman in 5 Akten.

Ferner:

„Der ledige Hof!“

Bauerndrama in 5 Akten nach Anzengruber.

Achtung! Voranzeige! Neu!  
Serenissimus-Gastspiel!

Es ist der Direktion gelungen, sich die neueste  
Sensation der modernen Großstadt-Kinos zu sichern:  
— Serenissimus-Zwischenspiele im Kino! —  
Dieses Schall und Rauch-Gastspiel findet ab Freitag  
den 12. d. Mts. im

Orient-Lichtspielhaus

statt. Durchlaucht Serenissimus KV. trifft bereits  
vormittags mit engstem Gefolge in unserer Stadt  
ein und wird am Abend das Theater besuchen, um  
sich dort in Begleitung von Marschall Kindermann  
die glanzvoll arrangierte Vorstellung anzusehen.

## Blut gibt Kraft! Stadttheater

Waldenburg. Mittwoch den 10. Novbr. 1920:

Zwangseinquartierung. Donnerstag den 11. Novbr. 1920:

Schwarzwaldmädel. Freitag den 12. Novbr. 1920:

Die Dame vom Zirkus.